

sion, die 13000 Polen vor der Deportation nach Kasachstan oder Sibirien hätten retten können, scheiterten letztlich an internen Konflikten³.

Mentalitätsgeschichtlich angelegt ist der Aufsatz Czesław Brzozas über die im Rückblick erstaunlich anmutende Siegesgewißheit der polnischen Vorkriegsbevölkerung und ihr Vertrauen in die englische Beistandsbereitschaft. Andrzej Pankowicz hebt die bislang unterschätzte Rolle des Krakauer „Büros für Information und Propaganda“ hervor, das in den Jahren 1939–1945 nicht nur ein effektiv arbeitendes Spionagenetz in der „Hauptstadt des Generalgouvernements“ aufbaute, sondern auch eine exzellente deutschsprachige Gegenpropaganda betrieb. Andrzej Kopf stellt den vermögenden Buchhändler Stefan Kamiński vor, eine von der Forschung bisher kaum wahrgenommene Figur des Krakauer konspirativen Lebens. Kamiński ermöglichte fast hundert Personen allein dadurch das Überleben, daß er ihnen das Honorar für Bücher auszahlte, die erst nach dem Krieg erscheinen sollten. In einem Hinterzimmer der ul. Karmelicka 29 richtete der Buchhändler eine geheime Druckerei ein, in der in erster Linie Flugblätter, aber auch gefälschte Kennkarten und zwei konspirative Zeitungen gedruckt wurden. Kamiński, der über gute Beziehungen zu Mitarbeitern der Nationalen Druckerei verfügte, bekam von dort regelmäßig einen Abzug der streng geheimen SS-Fahndungslisten oder Verordnungen. Mitunter gelang es, den einen oder anderen Namen von der Fahndungsliste verschwinden zu lassen. Tausende polnischer Untersoldaten, so Grzegorz Mazur in seinem Aufsatz über die Auflösung der Armia Krajowa (AK; Heimatarmee), seien in den Jahren 1944 bis 1946 interniert und in das Innere der Sowjetunion deportiert worden. M. geht auf die Schicksale einiger führender AK-Generäle und Offiziere ein, die nach ihrer zum Teil freiwilligen Dekonspiration vor Gericht gestellt und meist zu mehrjährigen Haftstrafen oder sogar zum Tode verurteilt wurden.

Einen Überblick über die Forschungslage zur Geschichte Krakaus im Zweiten Weltkrieg gibt Andrzej L. Sowa bereits auf den ersten Seiten des Sammelbandes. Allerdings beschränkt er sich weitgehend auf historische Arbeiten, die an der Jagiellonen-Universität und der Pädagogischen Hochschule Krakaus entstanden. Es fehlen bereits Monographien, die von Wissenschaftlern der benachbarten Bergbauakademie verfaßt wurden. Respektiert man diese Einschränkung, die den neuesten internationalen Forschungsstand unberücksichtigt läßt, so fragt man sich zumindest, weshalb sich die Krakauer Historiker nicht für Themen interessieren wie das „Institut für deutsche Ostarbeit“, das Krakauer Ghetto, die polnische Polizei in Krakau, das Lager Płaszów bei Krakau, die deutsche Schule, die Finanzierung der Krakauer Grundschulen, die Hilfsorganisation für Juden „Żegota“, die „Krakauer Zeitung“ usw. Aber vielleicht ist das auch zuviel auf einmal verlangt. Insgesamt decken die Arbeiten zur Geschichte der Stadt in der Okkupationszeit eine imponierende Themenfülle ab.

Köln

Gabriele Lesser

3) Vgl. auch die beiden Monographien von Bogdan Kroll: *Opieka i samopomoc społeczna w Warszawie. 1930–1945*. Stołeczny Komitet Samopomocy Społecznej i warszawskie agendy Rady Głównej Opiekuńczej [Fürsorge und soziale Selbsthilfe in Warschau 1930–1945. Das hauptstädtische Komitee für soziale Selbsthilfe und die Warschauer Filiale des Hauptfürsorgetrates], Warszawa 1977; *Rada Główna Opiekuńcza. 1939–1945* [Der Hauptfürsorgetrat 1939–1945], Warszawa 1985.

Polen nach dem Kommunismus. Hrsg. von Erwin Oberländer. Franz Steiner Verlag. Stuttgart 1993. 135 S., DM 24,80.

Der Titel der Arbeit verspricht mehr, als der Leser in ihr an Themen vorfindet. Nimmt er sie zur Hand, so ist er freilich überrascht, wieviel Wissenswertes sie zu ihrem

eigentlichen Thema bietet: „Völker und Grenzen im 20. Jahrhundert. Polen und seine Nachbarn“, dem Leitwort eines Symposiums, das anlässlich des zehnjährigen Jubiläums des Bestehens der Einrichtung „Schwerpunkt Polen“ an der Mainzer Universität im November 1992 stattfand und dessen Referate den Inhalt der vorliegenden Veröffentlichung bilden. Bemerkenswert ist die Auswahl der Referenten. Wissenschaftler, Geistliche und Politiker, vor allem aus Polen, daneben aus Israel, Litauen, der Schweiz und Deutschland behandelten die Themen Katholische Kirche und die Ökumene; Polens jüdisches Erbe; Deutsche Ostforschung – polnische Westforschung sowie Polen und Litauen: Geschichte und Perspektiven.

Der einleitende Vortrag des ehemaligen Außenministers Krzysztof Skubiszewski, des führenden Kopfes der neuen polnischen Ostpolitik seit 1990, die bei dieser Tagung besonders interessieren mußte, über „Polens Stellung im künftigen Europa“ fiel enttäuschend aus. Wir erfahren hier nichts von den Schwierigkeiten und Widerständen, auf die die von Warschau angestrebte Regelung der politischen Beziehungen zu den selbständig gewordenen Nachbarn im Osten stieß und warum sie darauf stoßen mußte. Ausgerechnet das Problem Polen – Litauen – in der politischen Handhabung das schwierigste, wie es sich herausstellte – existiert in seinen Ausführungen nicht. Das bis heute nicht restlos bewältigte Problem der polnisch-litauischen Nachbarschaft war indessen, wie erwähnt, Gegenstand der Betrachtung im letzten Teil der Tagung. Vortragende waren Arunas Bubnys von der Universität Wilna und Jerzy Tomaszewski, Historiker aus Warschau. Ein Referat über die polnische Minderheitenpolitik in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und nach 1945 hätte die Startschwierigkeiten der polnischen Ostpolitik und die folgenden Rückschläge und Mißerfolge verständlich gemacht. Denn von der Rolle, die die Lage der jeweiligen Minderheiten in Polen und dessen östlichen Nachbarländern, aber auch die territoriale Frage bei den Bemühungen Warschaus, vor allem auch die Rücksichtnahme Warschaus auf die möglichen Reaktionen in Moskau, gespielt haben, erfährt der Leser hier nichts. Der Vortrag des polnischen Außenpolitikers war wenig geeignet für das Auditorium einer wissenschaftlichen Tagung.

Jakub Goldberg, Historiker an der Hebräischen Universität Jerusalem, sprach zu dem auch heute noch heiklen Thema des polnisch-jüdischen Verhältnisses in der Vergangenheit. Er schildert eindrucksvoll, was Polen für die Juden als Heimstatt bedeutete und welches Gewicht ihre geistige und kulturelle Hinterlassenschaft auch in der Gegenwart für das gesamte Weltjudentum hat. Włodzimierz Borodziej, Historiker aus Warschau, war bemüht, überzeugend zum Fortleben von Stereotypen im jüdisch-polnischen Verhältnis auch nach dem Holocaust und dem schwierigen Weg, die Wurzeln des, wie er es ausdrückt, „gewöhnlichen“ Antisemitismus in Polen endgültig zu tilgen, Stellung zu nehmen. Der Frage der Ökumene waren zwei Referate gewidmet. Die Folgen des Umbruchs in Mittel- und Osteuropa für die kirchliche Ökumene sind Inhalt des ausführlichen Beitrags von Alfons Nossol, Bischof von Oppeln. In dem Abschnitt „Neuevangelsingierung in ökumenischer Sicht“ genügte allerdings nicht, Bischof Lehmanns Satz über „die Verschlechterung der ökumenischen Beziehungen in Osteuropa“ (S. 39) nach der „Wende“ zu zitieren. Hier hätte man gern eine eingehende Beschäftigung mit den Gründen für diesen Zustand gesehen, unter anderem mit der oft als zu offensiv empfundenen Praxis der „Neuevangelsingierung“ in Osteuropa, insbesondere in Rußland, der Ukraine und Weißrußland, die in der orthodoxen Welt auf heftigen Widerspruch stieß und deren Auswirkungen das Verhältnis zwischen dem Vatikan und den Spitzen der orthodoxen Kirche erheblich trübten und den ökumenischen Bemühungen insgesamt Schaden zufügten. Über die katholische Kirche und die Ökumene in Polen erfahren wir in diesem Zusammenhang wesentlich mehr aus dem anschließenden Beitrag von Gerd Stricker vom Institut „Glaube in der 2. Welt“, Zollikon.

Die gesamte Veröffentlichung stellt eine lesenswerte Lektüre dar. So wird der deutschen Ostforschung – Henryk Olszewski von der Universität Posen befaßte sich mit der Polenforschung – polnischerseits bescheinigt, daß sie seit den siebziger Jahren einen steten positiven Wandel erfahren hat. Zu einem ähnlichen Schluß kommt letztlich auch der Kieler Historiker Rudolf Jaworski in seiner Betrachtung über die polnische Westforschung, deren Gegenstand vor allem die neuen polnischen Westgebiete und Westdeutschland waren. Beide Gelehrte weisen mit Recht auf den positiven Einfluß der Arbeit der Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission hin. Jaworski sieht die polnische Westforschung seit 1990/91 in einer schwierigen Phase des Umbruchs und der Standortbestimmung begriffen.

Hervorzuheben ist die gelungene Folge der Vorträge der Tagung, wonach jedem Referat ein weiteres – in einem Fall waren es zwei – folgte, welches das behandelte Thema oft aus einer anderen Sicht fortsetzte, ergänzte und manchmal unpolemisch, der Sache sehr dienlich korrigierte. Bedauerlich ist, daß wichtige Themenbereiche, die das Bild „Polen nach dem Kommunismus“ vervollständigt hätten, in dem Rahmen der Jubiläumstagung keinen Platz finden konnten, insbesondere Veränderungen im politischen System, in Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft.

Brühl

Karl Hartmann

Urszula Augustyniak: Testamenty ewangelików reformowanych w Wielkim Księstwie Litewskim. [Die Testamente der reformierten Evangelischen im Großfürstentum Litauen.] Wydawnictwo Naukowe Semper. Warszawa 1992. 251 S., 19 Abb. i. T.

In der vorliegenden Arbeit wendet sich die Vf. in einer Quellengruppe zu, die lange von der polnischen Historiographie vernachlässigt worden ist. Anhand von 16 ausgewählten Testamenten beleuchtet sie die Geschichte der reformierten Glaubensrichtung im Großfürstentum Litauen von 1565 bis 1734. In diesen Quellen kommen die dominierende Rolle des Calvinismus in den Kreisen des litauischen Adels und seine Auseinandersetzung mit der erstarkenden Gegenreformation, die häufig in Tumulte ausartete, zur Sprache. Es spiegeln sich auch die Wandlungen der Konditionen der Testatoren wider. Während seit dem 16. Jh. die großen litauischen Magnatenfamilien religiöse Patronatsfunktionen gegenüber der mit ihnen verbundenen mittleren Szlachta wahrnahmen, standen am Ende des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jhs. materielle und moralische Erwägungen im Vordergrund. Die unter dem Einfluß des Katholizismus erfolgte Begrenzung des Zugangs der Protestanten zu öffentlichen Ämtern der Adelsrepublik berührte die litauischen Calviner insgesamt. Die hier edierten Testamente sind auch für Rechtshistoriker eine Fundgrube, weil sie die verschiedenen Formen dieser Quellengattung repräsentieren. In den meisten Fällen handelt es sich um Verfügungen des letzten Willens des Erblassers, wobei nach dem Litauischen Statut spätere Fälschungen mit der Todesstrafe bedroht wurden. Nur die Testamente von Krzysztof „Piorun“ [der Blitz] Radziwiłł und Jerzy Zenowicz haben öffentlichen Charakter. Alle anderen sind privater Natur und von dem Erblasser eigenhändig niedergeschrieben. Wichtig ist die Frage, inwieweit sich die Testamente der Evangelischen von denen anderer Glaubensgemeinschaften unterscheiden haben. Für die Auswahl der Testamente waren zwei Kriterien entscheidend: 1. die formale Zugehörigkeit des Testators zur kalvinischen Glaubensgemeinschaft, 2. die Qualifikation des Testaments als „evangelisch“. Am Beispiel Mikołaj Radziwiłłs, des „Schwarzen“, der in seinen letzten Lebensjahren des Arianertums verdächtigt wurde, und von Anna Maria Radziwiłłowa, die zum Katholizismus übertrat, aber ein typisch evangelisches Testament verfaßte, werden allerdings die Schwierigkeiten dieser Klassifizierung deutlich. Die Testamente kalvinischer Erblasser lassen in der Regel ein höheres Bildungsniveau als das ihrer katholischen Zeitgenossen erken-